**Es gilt das gesprochene Wort!**

**Deutsche Werkzeugmaschinenindustrie**

* **ist im internationalen Wettbewerb gut aufgestellt**
* **fordert mutige Strukturreformen**
* **erwartet 2025 deutlichen Produktionsrückgang**
* **entwickelt neue Chancen durch Diversifizierung von Märkten und Abnehmerbranchen**

**Statement von Franz-Xaver Bernhard, Vorsitzender des VDW (Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken), anlässlich der Jahrespressekonferenz am 20. Januar 2025**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zur Jahrespressekonferenz des VDW hier im Raum und Ihnen da draußen an den Rechnern. Ich wünsche Ihnen allen ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr. Wir freuen uns sehr, dass Sie heute mit uns die aktuelle Situation der deutschen Werkzeugmaschinenindustrie im internationalen Umfeld diskutieren wollen.

Werkzeugmaschinen sind die Grundlage für jede Industrieproduktion. Daher werden unsere Produkte in nahezu allen Branchen gebraucht. Insbesondere im aktuellen Transformationsprozess, wenn es beispielsweise um Elektromobilität, Energiewende oder Nachhaltigkeit geht, sind moderne und leistungsfähige Werkzeugmaschinen *Made in Germany* gefragt. Sie können vielseitig eingesetzt werden, auch für neue Produkte und Anwendungen, arbeiten energie- und materialeffizient, schonen den Rohstoffverbrauch, weil sie eine lange Lebensdauer haben, und sie werden so konstruiert, dass sie recyclebar sind. Deutsche Hersteller nehmen seit Jahrzehnten eine Führungsposition im internationalen Wettbewerb ein. In der Produktion belegten sie 2024 nach vorläufiger Schätzung des VDW Platz 2 hinter China und im Export Platz 1 gleichauf mit China. An ihrer Innovationsfähigkeit, ihrer Kreativität und ihrer Flexibilität hat sich auch angesichts der aktuellen Nachfrageschwäche und der Herausforderungen des strukturellen Wandels nichts geändert. Das wird beispielsweise vom 22. bis 26. September dieses Jahres auf der EMO in Hannover wieder in seiner ganzen Bandbreite eindrucksvoll zu sehen sein.

Ein großes Plus für die deutschen Hersteller sind Forschung und Entwicklung. Sie begründen die technische Führungsrolle der Branche. Relativ stabil und so auch in schwierigen Zeiten geben die Unternehmen rund 3 Prozent ihres Umsatzes pro Jahr für F&E aus. Eine Grundlage für den Erfolg ist die enge Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Produktionsforschung. Gut 50 international renommierte Forschungsinstitute mit zahlreichen Spitzenkräften an deutschen Hochschulen treiben gemeinsam mit den Unternehmen Forschungsprojekte voran.

Ein weiterer Pluspunkt ist die Verfügbarkeit gut ausgebildeter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine hohe Leistungsbereitschaft auszeichnet. Trotz der wirtschaftlichen Herausforderungen halten die Werkzeugmaschinenhersteller an ihrer Belegschaft fest. Im Schnitt hat die Branche von Januar bis November 2024 die Beschäftigung sogar noch leicht ausgebaut, auf rund 65.300 Mitarbeitende in Deutschland.

Auf diesem Fundament können die Unternehmen auch Nachfrageschwankungen gut bewältigen und sind vorne mit dabei, sobald die Nachfrage wieder anspringt. Das haben sie in früheren Schwächephasen oft genug bewiesen. Insofern sehen wir die Branche mit ihren zahlreichen kleinen und mittelständischen Unternehmen und mit den großen Playern für den internationalen Wettbewerb sehr gut aufgestellt.

**Bürokratieabbau hat oberste Priorität**

Nun ist es an der Politik, ihrerseits die Hausaufgaben zu machen und ihre ureigenste Aufgabe wahrzunehmen, die Wettbewerbsfähigkeit des Industriestandortes Deutschlands zu stärken. Deshalb bekräftigen wir einmal mehr die Forderung der Industrie, nach der Bundestagswahl am 23. Februar zügig einen überzeugenden Fahrplan für mehr Wirtschaftswachstum aufzustellen. Weiteren Zeitverlust können wir uns schlichtweg nicht mehr leisten.

Die notwendigen Reformen, sei es bei der Energiewende, den Sozialsystemen, den Steuern und der Infrastruktur, um nur einige Felder zu nennen, müssen mutig angegangen werden. Was nottut, ist Aufbruch und Handeln!

Aus unserer Sicht ganz oben auf der Liste der dringendsten ToDos steht der Abbau der überbordenden Bürokratie mit den zahlreichen Dokumentationspflichten. Binnen Jahresfrist haben wir Ihnen ausführlich dargestellt, was das Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz und die Corporate Social Responsibility Directive (CSRD) mittelständischen Unternehmen regelmäßig abverlangt. Als nächstes stehen der Cyber Resilience Act und die europäische Entwaldungsverordnung ins Haus. Die Impuls-Stiftung des Maschinenbaus hat bereits vor zwei Jahren in Fallstudien ermittelt, dass der bürokratische Aufwand zwischen ein und drei Prozent des Umsatzes abhängig von der Unternehmensgröße beträgt. Das drückt auf die Umsatzrendite der Branche. Geld und Manpower fehlen an anderer Stelle.

Trotz der Bekenntnisse sehr vieler Akteure auf Bundes- und EU-Ebene ist hier nicht wirklich etwas passiert. Wichtig wäre neben der Entschlackung der Vorgaben auch die Entschlackung der Verwaltungsprozesse durch Digitalisierung, damit die Daten zumindest effizient zugestellt werden können. Mangelnde Effizienz im System kostet Investitionen, einmal weil das Geld im System gebunden ist und einmal, weil die Unternehmen der Bürokratie ausweichen wollen und dafür im Ausland investieren. Das ist das Ergebnis einer Studie des ifo-Instituts 2024 im Auftrag der Stiftung Familienunternehmen.

Weiterer Hemmschuh für die heimische Industrie im internationalen Vergleich sind die hohe Steuerbelastung sowie hohe Energie- und Lohnnebenkosten. Hinzu kommen der schlechte Zustand der Infrastruktur und die Defizite in der Fachkräftegewinnung. Schließlich bremsen die fehlende Planbarkeit des Transformationsprozesses in der Automobilindustrie, in der Energieversorgung und beim Klimaschutz die Dynamik in den Unternehmen aus. Zu unsicher und teils sprunghaft sind die politischen Vorgaben, die Kommunikation ist oft mangelhaft.

**Internationale Nachfrage ist schwach**

Neben den hausgemachten Hürden belasten die Krise in der Automobilindustrie sowie die Unsicherheiten in den beiden großen Abnehmermärkten USA und China die Branche. Die Auswirkungen sind deutlich spürbar: Der Verbrauch von Werkzeugmaschinen ist 2024 im Hauptabnehmermarkt Europa um 18 Prozent gesunken. China stagnierte und in den USA schrumpfte der Markt um 7 Prozent. Innerhalb Europas haben die beiden größten Märkte Deutschland und Italien 12 bzw. 28 Prozent verloren.

In Deutschland ist die Produktion von Werkzeugmaschinen 2024 nach Schätzung unseres Prognosepartners Oxford Economics um 4 Prozent auf rund 14,8 Mrd. Euro gesunken. Ein Jahr zuvor konnte die Branche ihre Produktion in Deutschland hingegen noch um 9 Prozent auf 15,4 Mrd. Euro deutlich steigern. In den ausländischen Produktionsstätten wuchs der Output sogar überproportional um 13 Prozent auf 3,8 Mrd. Euro. Er machte damit ein Viertel der globalen Maschinenproduktion deutscher Hersteller aus. Angesichts sich verschärfender Handelskonflikte gewinnt *local for local* weiter an Bedeutung.

Der deutsche Export sank bis Oktober 2024 um 5 Prozent. Innerhalb der Triade war Europa mit 16 Prozent stark rückläufig. Das betrifft fast alle wichtigen Märkte, allen voran das lange durch hohe Subventionen gestützte Italien. Amerika positionierte sich dagegen mit einem Plus von 17 Prozent eindeutig als das Zugpferd. Die USA überholten nach langer Zeit China als wichtigsten Absatzmarkt und legten um ein Fünftel zu. Die Ausfuhren nach China als zweitgrößtem Abnehmer sanken dagegen um 12 Prozent. Neben den USA beweist sich auch Indien als Wachstumsmarkt. Die Ausfuhren in den mittlerweile sechstgrößten Absatzmarkt stiegen um satte 36 Prozent. Auch aufgrund eines guten Exportgeschäfts mit Südkorea hielt sich Asien als Region damit fast auf Vorjahresniveau.

**Weiterer Produktionsrückgang für 2025 erwartet**

Generell soll sich das konjunkturelle Umfeld 2025 nach Prognosen der Wirtschaftsforscher wieder ein wenig verbessern. Sinkende Zinsen und Normalisierung der Inflation leisten ihren Beitrag. Zudem sprechen die jüngsten Lohnabschlüsse für eine Belebung des Privatkonsums.

Der Auftragseingang, Frühindikator für die weitere Entwicklung, ist im vergangenen Jahr deutlich gesunken, bis November um 22 Prozent. Am aktuellen Rand deutet sich allerdings eine Bodenbildung an. Das Inland verlor ein Zehntel, das Ausland hingegen mit 27 Prozent Minus fast dreimal so viel. Der Rückgang verteilt sich auf die gesamte Triade.

Auch wenn sich die Nachfrage nach Werkzeugmaschinen stabilisiert und sich die Rahmenbedingungen etwas verbessern, wird die Produktion deutlich zurückgehen. Der VDW erwartet ein Minus von 10 Prozent auf dann 13,3 Mrd. Euro

**Renaissance des Heimatmarktes Europa**

Was ist zu tun? Die Hersteller sind gut beraten, Märkte und Abnehmerbranchen zu diversifizieren. Dafür lohnt sich der Blick auf unseren größten Markt Europa. Rund die Hälfte der Exporte gehen in die europäischen Nachbarländer. Hier sind wir bestens etabliert, genießen einen guten Ruf und sind nahe beim Kunden. Dieses Potenzial sollten wir in Zukunft noch stärker ausschöpfen.

Die EU-Kommission hat in ihrem aktuellen Strategiepapier einen Fokus auf nachhaltigen Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft gelegt. Der Aufbau wettbewerbsfähiger Industrien etwa im Digitalbereich sowie die Entwicklung einer kreislauforientierten und krisenfesten Wirtschaft, die Forschung und Innovation in den Mittelpunkt stellt, beschleunigen Investitionen. Modernisierung und Ersatzbedarf in der europäischen Industrie erfordern den Kauf neuer Fertigungsanlagen.

Das europäische Investitionsgeschehen ist breit gefächert. Besonders dynamisch investieren Luftfahrt und Rüstungsindustrie in Großbritannien, Frankreich und Deutschland. Investitionen in den Ausbau der Solarenergie fokussieren Spanien und Italien. In Skandinavien, Großbritannien und den Niederlanden dominiert die Windenergie. Der Fachkräftemangel und der notwendige Produktivitätsfortschritt treiben Investitionen im Maschinenbau voran.

Vom Ausbau der Elektromobilität in der Automobil- und Zulieferindustrie profitiert aktuell vor allem Osteuropa. Internationale OEMs bauen Kapazitäten in Polen, Ungarn, Rumänien und der Slowakei auf. Spanien und Portugal ziehen Investitionen in die Wasserstofftechnologie und Batteriefertigung an. In Deutschland hat sich in Dresden ein Chipcluster entwickelt und in den Niederlanden fertigt der Hersteller ASML Anlagen für die Produktion modernster Chips. In all diesen Wertschöpfungsketten ist auch die Werkzeugmaschine gefragt.

Osteuropa ist aufgrund des geringeren Lohnniveaus und der Verfügbarkeit von Arbeitskräften als Industriestandort besonders interessant und benötigt daher zunehmend Fertigungstechnik. In Italien werden weitere Steuergutschriften für Investitionen in der Industrie erwartet. Die Nachfrage sollte daher im laufenden Jahr wieder etwas anziehen. Spanien entwickelt sich besser als der Durchschnitt der Europäer und fördert den Ausbau der Elektromobilität und erneuerbarer Energien. Frankreich schließlich unterstützt Investitionen strategischer Industrien, insbesondere Elektronik und Luftfahrt.

Demnach bleibt Europa mit 450 Millionen kaufkräftigen Konsumenten allein in der EU und einer beginnenden Erholung der Industrieinvestitionen ein interessanter und attraktiver Absatzmarkt.

**USA bieten Chancen und Risiken**

Gute Chancen rechnen wir uns nach wie vor auch für die USA aus. Sie ist unser größter Kunde mit einem Anteil von rund einem Fünftel. Die Ausfuhren sind in den vergangenen beiden Jahren um über 30 Prozent angestiegen. Mit niedrigeren Energiepreisen und Steuern, weniger Bürokratie und Ausgabenprogrammen wie dem *Inflation Reduction* und dem *Chips Act* ziehen sie Investitionen ins Land. Dies wird sich unter der neuen Regierung Trump mit *America first* weiter verstärken. Deutsche Hersteller können profitieren, weil sie breit aufgestellt sind und Technologien bieten, die vor Ort nicht hergestellt, zur Reindustrialisierung jedoch dringend benötigt werden. Auch produzieren schon etliche deutsche Hersteller in den USA, die demnach von den angedrohten Zöllen nicht betroffen sind. *Local for local* bietet auch hier Vorteile.

Große Verwerfungen könnte jedoch ein Handelskrieg zwischen den USA und China bringen, der die gesamte Weltwirtschaft beeinträchtigen würde. Grundsätzlich würde ein stärkerer Protektionismus mit generell höheren Importzöllen auch die europäische und deutsche Industrie und somit unsere Kunden treffen.

**China im Umbruch**

Die aktuelle Nachfrageschwäche in unserem zweitgrößten Markt China mit einem Anteil von 16 Prozent an den deutschen Exporten ist gekennzeichnet durch Überkapazitäten in der Industrie, Deflation, Zurückhaltung im Konsum und sinkende Investitionen in traditionelle Industrien. Der Fokus liegt demgegenüber heute stärker auf neuen Technologien wie Elektromobilität sowie Windkraft und Solarenergie. Die chinesische Regierung hat außerdem einen so genannten *Large Scale Equipment Renewal Plan* aufgesetzt. Mit günstigen Krediten und Subventionen soll die industrielle Ausrüstung erneuert werden, um Wettbewerbsfähigkeit und Nachhaltigkeit zu stärken. Dazu gehört auch der Ersatz von Werkzeugmaschinen, die älter als zehn Jahre sind. Die Provinzen sollen den Plan regional umsetzen, Details sind bis dato noch wenig bekannt. Zusammen mit Konjunkturmaßnahmen zur Stützung des Konsums könnten sich im laufenden Jahr in China daraus für uns wieder erste Impulse ergeben. Da die Chinesen unabhängiger von Importen werden wollen, werden Werkzeugmaschinenhersteller in China selbst jedoch sicherlich stärker profitieren. Für die deutschen Hersteller ist das Land der größte ausländische Produktionsstandort. Gleichzeitig ist es entscheidend, den wachsenden Wettbewerb aus China im Auge zu behalten, der im Land selbst und in Drittmärkten aufholt. Die deutschen Hersteller müssen ihren technologischen Vorsprung konsequent durch Innovationen sichern und weiter ausbauen.

**Märkte mit Potenzial**

Chancen ergeben sich vor allem in Indien. Das Land wird schon länger als Markt mit großem Zukunftspotenzial gehandelt. Mittlerweile tragen die Anstrengungen zur weiteren Entwicklung des Landes und der Industrie erste Früchte, die Investitionen internationaler Unternehmen steigen an. Tatsächlich sind die deutschen Werkzeugmaschinenexporte in den vergangenen beiden Jahren sehr kräftig um über 60 Prozent gewachsen. Damit liegt Indien sogar auf Platz 6 unserer wichtigen Abnehmermärkte. Insbesondere der größte Wirtschaftsbereich, die Metallerzeugung- und -bearbeitung, plant bis 2030 hohe Erweiterungsinvestitionen. Im Ausbau befindet sich auch die Automobilindustrie. Indien ist mittlerweile weltweit das viertgrößte Herstellerland der Welt. Auch der Maschinenbau spielt als Kundenbranche eine wichtige Rolle. Vor Ort werden vor allem Nahrungsmittel- und Verpackungsmaschinen, Bau- und Bergbaumaschinen, Kraftwerkstechnik sowie Kunststoffmaschinen hergestellt. Die Energiewirtschaft setzt auch hier auf regenerative Energien.

Die kleineren Märkte Südostasiens, Thailand, Malaysia, Vietnam und Indonesien bieten ebenfalls Potenzial. Sie nehmen zwar nur ca. 1,5 Prozent der deutschen Ausfuhren auf. Aber es lohnt sich, hier die Anstrengungen zu verstärken, denn im Weltmarkt für Werkzeugmaschinen spielen sie eine gewichtigere Rolle. Internationale Konzerne engagieren sich in diesen Ländern stärker, auch als Standortalternative zu China, die Industrie vor Ort entwickelt sich weiter. Damit steigt die Nachfrage nach höherwertiger, modernster Fertigungstechnik. Allerdings ist der Wettbewerb mit Japan, China und anderen asiatischen Herstellern in deren Heimatregion groß. In allen genannten Ländern hat der VDW jedoch bereits Symposien unter der Überschrift „Werkzeugmaschinen aus Deutschland“ durchgeführt und die Kompetenz unserer Hersteller vor Ort präsentiert, zuletzt 2024 in Malaysia.

Auch in den Maghreb-Ländern tut sich so einiges. Allerdings sind sie Hoffnungsträger erst auf mittlere Sicht. Immerhin zählt beispielsweise die Deutsch-Marokkanische Handelskammer rund 300 Niederlassungen deutscher Unternehmen in Marokko, die zusammen 35.000 Mitarbeiter beschäftigen. Zehn deutsche Unternehmen haben 2024 die Gründung oder Eröffnung einer neuen Niederlassung angekündigt. Dazu gehören Automobilzulieferer und Komponentenhersteller aus dem Maschinenbau.

**Medizintechnik und Luftfahrt im Fokus**

Der Transformationsprozess in der Automobilindustrie vom Verbrenner zum Elektroantrieb mit der aktuell sehr holprigen Entwicklung macht den Werkzeugmaschinenherstellern besonders zu schaffen. Dass er ohne Strukturveränderungen bei den Zulieferern und Ausrüstern abläuft, war jedoch nicht zu erwarten. Die Werkzeugmaschinenindustrie hat den Anteil ihrer Lieferungen in die Automobil- und Zulieferindustrie bereits verringert. In der VDW-Kundenstrukturerhebung für 2023 gingen noch 27,2 Prozent der Produktion in die Fahrzeugindustrie statt 31,1 Prozent zwei Jahre zuvor. Nunmehr steht der Maschinenbau mit 30,1 Prozent an der Spitze der wichtigen Abnehmer.

Die Diversifizierung in neue Kundengruppen benötigt eine Anpassung des Lösungsangebots. Hier können unsere Firmen ihre ganzen Stärken ausspielen. Andere Branchen gewinnen an Bedeutung, es entwickeln sich neue Geschäftsfelder. Die Luftfahrt-industrie investiert in verbrauchsärmere Flotten. In einer älter werdenden Gesellschaft spielt die Medizintechnik eine immer größere Rolle. Die Energiewende führt zu Investitionen in Windkraft, Solarenergie, Wasserstofftechnik, Kohlenstoffabscheidung und -lagerung sowie Wärmepumpen. Die Ausgaben für Verteidigung und Rüstung werden in den westlichen Ländern als Folge des Angriffskrieges von Russland in der Ukraine weiter steigen. Und die stark zunehmende Digitalisierung und Vernetzung stärkt die Elektronikindustrie, beispielsweise mit der Produktion hochmoderner Chips oder dem Ausbau von Serverfarmen. Treiber für die moderne Fertigungstechnik sind Automatisierung und Digitalisierung, verstärkt durch den Arbeitskräftemangel, aber auch die Nachhaltigkeit.

Meine Damen und Herren, für die deutsche und europäische Industrie bestehen nach wie vor große Herausforderungen. Unsere Unternehmen werden ihre Hausaufgaben machen. Da habe ich keine Sorgen. Das ist in schwierigen Zeiten noch immer gelungen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!